

Ordinationsgottesdienst am 29.04.2007 (Jubilate) in der Evangelischen Stadtkirche von Hessisch Lichtenau, Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der tot war, und siehe: Er lebt.

Predigttext: **I Mose 1,1-4a.26-41; 2,1-4a**

¹*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.*

²*Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.*

³*Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.*

⁴*Und Gott sah, dass das Licht gut war.*

²⁶*Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.*

²⁷*Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib.*

²⁸*Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.*

²⁹*Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.*

³⁰*Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so.*

³¹*Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.*

¹*So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.*

²*Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.*

³*Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.*

⁴*So sind Himmel und Erde geworden, als sie geschaffen wurden.*

Große Worte stehen am Anfang, liebe Festgemeinde! Es kann nicht grundlegender zugehen, wenn von der Grundlegung der Welt die Rede ist. Eigentlich versagt da unsere Vorstellungskraft, doch zugleich sind wir herausgefordert, uns der Frage nach dem Woher allen Lebens zu stellen.

Jener Bericht zu Beginn der Bibel will ja kein naturwissenschaftlicher Report sein. Niemand war dabei, als alles anfang. Aber er bewahrt in seiner Sprache Erkenntnisse, die für uns heute von gleicher Bedeutung sind wie für die Menschen aller Zeiten zuvor. Diese Erkenntnisse lauten: Die Welt ist Schöpfung. Und: Die Welt ist Ordnung.

Beides geht uns keineswegs unmittelbar ein. Gegen beides gibt es heute vielmehr massive Vorbehalte. Aber dennoch sind diese Einsichten, die uns die Bibel vermittelt, grundlegend für die Gestaltung unseres Lebens und unserer Gesellschaft.

Schöpfung ist die Welt. Sie verdankt sich nicht einem bloßen, womöglich blinden Zufall. Sie ist auch nicht erst das Werk menschlichen Geistes und menschlicher Tatkraft. Sondern der biblisch-christliche Glaube fußt auf dem Bekenntnis, dass Gott selbst es ist, der diese Welt aus dem Nichts ins Leben rief – Stufe für Stufe, Schritt für Schritt, von der Erschaffung der Zeit und der Ermöglichung der Lebensgrundlagen über die Tierwelt bis hin zu uns selbst, den Menschen. Um unsertwillen wird die Welt erschaffen. Und dennoch sind, genau genommen, nicht wir Menschen die Krone

der Schöpfung, wie es oft heißt, sondern ihr Ziel findet die Erschaffung der Welt in dem Tag, an dem nichts mehr erschaffen werden muss, weil alles da ist: im siebten Tag, im Sabbat Gottes. Auch der Tag der Ruhe gehört zur Schöpfung hinzu.

So wird die Schöpfung Ordnung. „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel“, heißt es in Psalm 104 angesichts des unübersehbaren Reichtums, der sich uns darstellt, um dann fortzufahren: „Du hast sie alle weise geordnet.“ Wo vor allem Anfang nur das Chaos herrschte und alles wüst und leer war, entsteht die Welt, die bis ins allerkleinste hinein geordnet und aufeinander bezogen ist. Der Schöpfungsbericht, den wir gehört haben, bemüht sich, mit seinen Worten zum Ausdruck zu bringen, wie eins ins andere greift. Es ist ein grandioser Versuch zu verstehen, was diese Welt im Innersten zusammenhält. Gottes Schöpfermacht setzt nicht nur ins Leben, sondern fügt alles Leben zusammen und bringt es zueinander. Alles wird „sehr gut“ – so gut, dass es Gott selbst gefällt. In meiner Bibel liegt ein kleiner, zerknitterter Zettel, auf dem ich mir vor vielen Jahren ein Zitat von Johannes Calvin aufgeschrieben hatte. Es lautet, holprig ins Deutsche übersetzt: „Der Bestand der Welt gründet in der Freude Gottes.“ Das ist so – nicht nur am Anfang, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aber wer wollte es leugnen: Die Ordnung der Schöpfung ist gefährdet. Auch das ist tiefe biblische Einsicht und entspringt nicht erst den Erfahrungen unserer Gegenwart mit all ihren Möglichkeiten. Schon jene ersten Menschen, die sich Gott als sein Gegenüber schafft, damit durch sie die Erde bebaut wird und bewahrt bleibt, werden sich anmaßen, selbst Gott spielen zu wollen – und damit nimmt das Desaster seinen Lauf. Wir leben in einer Welt, die nicht mehr so ist, wie Gott sie ursprünglich wollte. Und wir erleiden die Folgen unserer Trennung von ihm.

Das lässt sich konkret beim Namen nennen: Im Schöpfungsbericht am Anfang der Bibel wird uns das Größte zugesprochen, was es geben

kann: dass wir nicht nur Geschöpfe, sondern sogar Ebenbild des Schöpfers sind. Dieser Gedanke hebt uns aus der Vielzahl allen Geschaffenen heraus und verleiht uns eine einzigartige Stellung. Er drückt aus, dass in der Tat der menschliche Geist für all die Fortschritte in der kulturellen Entwicklung verantwortlich ist. Aber er will zugleich von Anfang an verhindern, dass wir uns überschätzen und in dieser Selbstüberschätzung beginnen, uns an Gottes Stelle zu setzen. Als Ebenbilder Gottes bleiben wir ihm verantwortlich. Was wir planen und tun, soll nach biblischem Verständnis nicht autonom sein, sondern sich der Beziehung auf Gott bewusst bleiben und sich darin bewähren.

In den gegenwärtigen Diskussionen etwa um das Verständnis des Lebens im Blick auf seinen Anfang wie sein Ende drohen wir in die Gefahr zu geraten, den Gedanken der Verantwortung vor Gott abzustreifen und selbst entscheiden zu wollen, was Ordnung des Lebens zu sein hat. Es ist hier gewiss nicht der Ort, die höchst komplexe Debatte in Europa um die Lockerung des Embryonenschutzes darzustellen, aber wenigstens das sei gesagt: Die Gefahr, dass menschliches Leben allein unter dem Gesichtspunkt seiner Nutzung erzeugt wird, liegt doch auf der Hand. Wir wollen selber Schöpfer spielen und verkennen dabei die heilsamen Grenzen der Ordnung Gottes. Und hinsichtlich der aktuellen Debatte um ein würdevolles Sterben und die Möglichkeit aktiver Sterbehilfe gilt doch das gleiche: Auch hier drohen wir, aus welchen Motiven auch immer, weder unserer Verantwortung gegenüber Gott noch auch der Würde jedes einzelnen menschlichen Lebens gerecht zu werden, wenn wir glauben, uns vieler Probleme dadurch entledigen zu können, dass wir schwerkranke und leidende Menschen kurzerhand töten. Gott ist Gott, sagt es der Schöpfungsbericht, und wir sind Menschen. Wird das verkannt oder geleugnet, beginnt die Unordnung und damit das Unheil.

Ganz ähnlich verhält es sich bei unserem Umgang mit der Sonntagsheiligung. Auch hier droht die heilsame Ordnung Gottes zerstört zu werden,

wenn immer mehr Arbeitszeiten auf den Sonntag verlagert werden oder anstelle von Ladenschlussgesetzen in den Bundesländern nun „Ladenöffnungsgesetze“ verabschiedet werden. Ich kenne durchaus den wirtschaftlichen Druck, der auf Industrie und Handel angesichts eines globalen Wettbewerbs lastet und will ihn überhaupt nicht gering achten. Aber wer um der Ökonomie und des Konsums willen sämtliche Schranken niederreißt und den Sonntag, der unserem Grundgesetz zufolge der Arbeitsruhe und seelischen Erhebung dienen soll, vollkommen zum Alltag verwandelt, greift tief in den Rhythmus des Lebens ein. Unsere Gesellschaft gerät aus den Fugen, wenn es keine gemeinsam gestalteten Zeiten mehr gibt. Da helfen auch keine Krokodilstränen, die immer dann geweint werden, wenn uns schockierende Meldungen deutlich machen, wie das soziale Gefüge unseres Lebens und gegenseitige Rücksichtnahme zunehmend schwinden. Wer dem Sonntag, der Krone der Schöpfung, sein Recht bestreitet, kehrt sich nicht nur gegen Gottes guten Willen, sondern vergreift sich an seinen Mitmenschen!

Was das alles mit Ihnen, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, zu tun hat, fragen Sie jetzt? Sehr viel. Ihnen wird heute ein besonderes Amt anvertraut: das Amt der öffentlichen Verkündigung des Wortes Gottes. Sie werden es bald erleben: Das Pfarramt ist ein öffentliches Amt! Das meine ich nicht nur im Blick auf das Interesse, das sich in Ihren künftigen Gemeinden auf Sie richtet und Sie manchmal zum Gesprächsgegenstand werden lässt. Nein, es ist vor allem auf die öffentliche Verantwortung des Evangeliums ausgerichtet. Gewiss: „Unser Dienst besteht darin, zu hören und beten, zu predigen, zu taufen und das Abendmahl zu feiern.“ Aber das schließt stets auch ein, uns zu den brennenden Problemen, die unsere Gesellschaft bewegen, aus der Perspektive des biblisch-christlichen Glaubens heraus zu äußern und Stellung zu beziehen. Ausdrücklich heißt es im Protokoll des Ordinationsgesprächs, das Sie unterzeichnet haben: Sie sollen „darüber wachen, dass die Kirche ihren Auftrag der Welt gegenüber nicht außer acht lässt und sich für die Fragen der Zeit und der

Zukunft offen hält.“ Schöpfungsverantwortung in dem Sinn, wie ich sie zu beschreiben versucht habe, ist deshalb sachgemäße Wahrnehmung Ihres Auftrags als Pfarrerinnen und Pfarrer – und keineswegs Ausdruck unzulässiger politischer Einmischung der Kirche. Wir sind als christliche Kirche, wie es die Barmer Theologische Erklärung unmissverständlich sagt, „aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an Gottes Geschöpfen“ befreit. Deshalb gibt es auch keine „Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären“ (These 2).

Stellung zu beziehen, eindeutig und unmissverständlich zu reden, kann manchmal schwer sein. Wie ist das unter den Bedingungen unseres Pfarramts zu schaffen? Drei Gedanken dazu – nicht von ungefähr angelehnt an den Gedanken der Dreieinigkeit Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Zunächst: Der erste Schöpfungsbericht in der Bibel spricht mehr als einmal davon, dass Gott segnet: Er segnet die Tiere, die Menschen, den Sabbat – stellt sie also unter seinen Schutz und schenkt ihnen seine Kraft. Vergessen Sie es nie, liebe Ordinandinnen und Ordinanden: Sie sind Gesegnete Gottes. Niemand Geringeres als der Schöpfer des Himmels und der Erde sagt Ihnen seinen Beistand zu und befähigt sie, die Worte zu sagen, auf die es ankommt und die dem Leben dienen.

Der zweite Gedanke: Von der Gefährdung der Ordnung in Gottes Schöpfung durch uns Menschen zu reden und mahnend die Stimme zu erheben, gelingt dann glaubhaft und überzeugend, wenn wir zugleich von der neuen Schöpfung sprechen, die in der Auferstehung Jesu Christi begonnen hat. In ihm ist unsere gestörte Beziehung zu Gott bereinigt und wieder zu recht gebracht. Verantwortung gegenüber Gott und unseren Mitmenschen ist möglich, weil Gott uns in Christus neue, Mut machende Perspektiven schenkt. Wer sich an ihn bindet, gewinnt Freiheit, jetzt zu

handeln und die Dinge, wo es nötig ist, beim Namen zu nennen. Seit Ostern heißt es darum: Die Zukunft hat es mit Christus zu tun – und deshalb ist es eine gute Zukunft.

Und schließlich der dritte Gedanke: Das Pfarramt ist ein hervorgehobenes Amt – ohne Zweifel. Aber es trennt uns nicht von der Gemeinde, in die es gewiesen ist. Im Gegenteil! Nachher hören Sie aus dem Mund einer Kirchenvorstandsvorsitzenden folgenden Satz, der alles andere als beiläufig gemeint ist: „Sie finden in den Gemeinden Menschen, die Sie in Ihrem Dienst unterstützen und Ihnen beistehen.“ Das lässt sich auch in den Auseinandersetzungen um den künftigen Weg unserer Gesellschaft erfahren! Wer sich als Pfarrer oder Pfarrerin einmischt, sollte das tunlichst in der Rückbindung an die Gemeinde tun. Dann erleben wir: Andere Menschen gehen mit uns, begleiten uns mit hilfreichen Taten oder mit hilfreichen Gebeten. Darin bewährt sich, dass wir eine Gemeinschaft sind: die Kirche Jesu Christi.

Große Worte stehen also auch am Anfang des Dienstes, den unsere Ordinandinnen und Ordinanden übernehmen wollen und zu dem wir sie als Kirche berufen. Aber diese Worte lassen sich bewähren – bis hinein in das politische, gesellschaftliche und kulturelle Leben. Das ist aller Mühe wert – und steht unter einer großen Verheißung. Es ist dann allen Gefährdungen zum Trotz eine gesegnete Zeit, die vor uns liegt. Amen.

Und der Friede Gottes, der alles menschliche Begreifen weit übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesu Christus zum ewigen Leben.

